

Paul Sailer-Wlasits

nap
new academic press

Minimale Moral

Streitschrift
zu Politik,
Gesellschaft
und Sprache



Für David

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne
schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet
werden.

© 2016 by new academic press og
A-1160 Wien
www.newacademicpress.at

ISBN 978-3-7003-1960-3

Cover: Max Bartholl
Satz: Peter Sachartschenko
Druck: Prime Rate, Budapest

Paul Sailer-Wlasits

Minimale Moral

Streitschrift zu Politik,
Gesellschaft und Sprache

 new academic press

Inhalt

Vorrede	7
1. Über Wahrheit und Lüge in der Politik: Ent-Täuschungen	11
2. Krisen und Metaphern: Politische Sprache als Rhetorik	22
3. Populismus: Zwischen verschmutzter Sprache und verschmutztem Denken	28
4. Verbalradikalismus und Hasssprache: Eine Abgrenzung	35
5. Die Welt des Anderen: Philosophie der Anerkennung	42
6. Die europäische Idee schafft sich ab: Solidarität auf dem Prüfstand	49
7. Epilog: Über das beredte Schweigen in der Gesellschaft	58
Anmerkungen	64
Der Autor	69

Vorrede

Minimale Moral ist keine ethische Haltung, sondern jener Zustand politischer Entropie, bei dem sich in einem gesellschaftlichen System gerade noch ein paar Moleküle bewegen, kurz vor dem absoluten Nullpunkt, dem völligen politischen Stillstand. Dieser Zustand des kleinstmöglichen energetischen Aufwands reicht jedoch nicht mehr aus, um visionär zu gestalten, sondern bloß dazu, gerade noch die Macht zu erhalten. Der Titel Minimale Moral ist eine Anspielung auf Theodor W. Adornos ethische Schrift *Minima Moralia*, die ihrerseits eine Anspielung auf die Ethik des Aristoteles ist.

Während gesamtgesellschaftlich schwierigen Zeiten beginnen verschiedene Dimensionen, untereinander in Konkurrenz zu treten: die politische und die ethische, die ökonomische und die soziale, jene der Selbsterhaltung und die des Altruismus, um nur einige wenige zu nennen. Mängel oder Überbetonungen in der einen Dimension gehen oftmals zulasten einer oder mehrerer der anderen. Die Konsequenzen dieser Verfehlungen, Nachlässigkeiten und Versäumnisse sind realpolitische Missstände.

In der vorliegenden Streitschrift bilden insgesamt sieben Dimensionen einen äußeren Kreis thematischer Ausgangspunkte. In sieben Kapiteln werden auf diesen basierend zahlreiche Themen entwickelt, deren inhaltlicher Schnittpunkt die titelgebende minimale Moral ist. Eine kurze Kulturgeschichte von Wahrheit und Lüge in der Politik leitet die Streitschrift ein. Das Wechselspiel von Täuschung und Ent-Täuschung begleitet unseren Prozess der Zivilisation bereits seit der Antike und reicht bis zu den politischen Wahlen der Gegenwart. Das wichtigste Transportmittel politischer Inhalte ist dabei die Sprache *der Politik* und *in der Politik*, die im zweiten und dritten Kapitel zu Wort kommt. Ihr Funktionieren zwischen *Wahrheit* und *Rhetorik* wird kritisch hinter-

fragt und leitet über zur politischen Praxis und zur Methode des *Populismus*. Untersucht wird dabei, wodurch dieser in Zeiten der Krise gefährlich wird, welche gesellschaftlichen Konfliktlinien aufbrechen und welche Übergänge zu extremen politischen Positionen mithilfe populistischer Strategien zustande kommen können.

Bereits bevor die politische Sprache umschlägt und die *rhetorische Sprachgewalt* zur *Gewalt durch Sprache* wird, können Phänomene wie Verbalradikalismus und Hasssprache beobachtet werden. Diese sind Begleiter des politischen Handelns und stets an jenen Wendepunkten anwesend, an denen *Taten* die *Worte* überschreiten und den politischen Diskurs durch physische Gewalt ersetzen. Die Abgrenzung von *Verbalradikalismus* und *Hasssprache* zeichnet auch die Sprengkraft des Radikalisierungsprozesses von Worten zu Taten nach.

Die scheinbar kurze, lapidare Frage nach *dem Anderen* ist eine umfassende Fragestellung, welche die Position des menschlichen Gegenübers in seiner politischen, sozialen und individuellen Gesamtheit in den Blick nimmt. Das Thema der gegenseitigen *politischen, kulturellen* und *menschlichen Anerkennung* steht als übergeordnete Fragestellung im Zentrum gegenwärtiger *Migrationsbewegungen*. Wird Anerkennung verweigert, sei es auf menschlich-individueller, politisch-sozialer oder auf nationalstaatlicher Ebene, entstehen erhebliche Spannungen entlang der bereits bestehenden gesellschaftlichen Bruchlinien.

Solidarität als einer der *Kernbestände von Gemeinschaften* steht im gegenwärtigen Europa der Wirtschafts- und der Flüchtlingskrise doppelt auf dem Prüfstand. Die Solidarität ist in das Zentrum der politischen Aufmerksamkeit gerückt und befindet sich an den Schnittstellen zwischen *Bedrohungen* und *Katastrophen*, zwischen *ethischen Fragen* und *moralschem Handeln*, zwischen *Selbstbefragung* und *Selbstverpflichtung*.

Die *Abnahme des gesellschaftlichen Dialogs*, die immer öfter ausbleibenden Stellungnahmen, das seltener werdende sprachliche Feedback sind von einer gesellschaftlichen Tendenz zu einem massiven Trend mutiert. Das zunehmende *Schweigen in der Gesellschaft* bleibt nicht folgenlos, weder auf der individuellen noch auf der soziopolitischen Ebene. Es wird im Vorliegenden jedoch der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass aus einer rückläufigen Gesprächskultur kein Verstummen in der Gesellschaft resultiere.

Diese *Streitschrift* hat die Form eines *Essays* und ist kein *Pasquill* (Schmähschrift) im Sinne Johann Christoph Gottscheds: „*Man muß aber Streitschriften nicht mit Pasquillen verwechseln. In den ersten streitet man um Wahrheiten, Geschichte, gelehrte Meynungen, oder Lehrpuncte: in den andern aber geht es über die Personen her. ... Nur ungezogene grobe Leute greifen die Personen ihrer Gegner an.*“¹

1. Über Wahrheit und Lüge in der Politik: Ent-Täuschungen

Dass Betrug und Täuschung konstitutive Elemente der antiken Imperien und Diktaturen waren, dass die Lüge über Jahrhunderte im Kern der absoluten Monarchien Europas angesiedelt war, ist historischer Konsens. Aus welchem Grund aber hält sich die Lüge nach wie vor hartnäckig im Zentrum gegenwärtiger Demokratien? Im Kern von Staatsgebilden, welche die demokratischen Grundtugenden an ihre Fahnen geheftet haben und als zivilisatorischen Fortschritt loben? Sollte das Fortbestehen der Lüge in der Politik nicht eher als kulturelles Abweichen vom Zivilisationsprozess klassifiziert werden?

Historisch betrachtet war der Begriff der *Enttäuschung* zunächst positiv konnotiert. Die Geschichte der Aufklärung war ein geistiger Prozess der *Ent-Täuschung* im positiven Sinn, ein *aus der Täuschung Herausgelangen* des Menschen. Ein Heraustreten aus dem Zustand seiner verstandesmäßigen „*Unmündigkeit*“², ein sich Herausziehen aus einem entstandenen, historisch bestehenden oder herbeigeführten Irrtum. Damit sich der Prozess der Ent-Täuschung überhaupt vollziehen konnte, waren davor sowohl ein Zustand der Täuschung als auch ein getäuschtes Subjekt vonnöten. Im Prozess des *ex errore rapere*, dem Herausziehen aus einem Irrtum, traten erhellende und erschreckende Momente des Erkennens zutage, wie etwa das metaphorische *Begreifen* und *Durchschauen* eines Gesamtzusammenhanges. Erst im Laufe der vergangenen beiden Jahrhunderte gelangte allmählich auch der Aspekt des *Hoffnung-Verlierens* in den Begriff der Ent-Täuschung. Enttäuschung wurde verbal allmählich zum Hoffnungsverlust umgewertet, zum Gegenteil dessen, was seine hoffnungsgebende Herkunft mit der Perspektive des Aus-der-Täuschung-Herausgelangens einst verhiess.

Die Täuschung oder das Verbringen des Lebens im Zustand der Täu-

schung setzt ein Herbeiführen oder Zulassen von Bedingungen voraus, die diesen Zustand überhaupt erst ermöglichen; Ursachen der Täuschung wie die Lüge, welche die menschliche Gesellschaft scheinbar in ihrem Innersten und auf negative Weise zusammenhalten. Politik und Lüge sind eine bereits seit Jahrtausenden währende Mesalliance eingegangen, ihre innere Verbundenheit ist bereits organisch geworden, wie ein Blick in die Vergangenheit zeigt. Diese Problemgemeinschaft oszilliert zwischen dem unwahrhaftigen Sprecher und der Unwahrheit der Aussage, welcher entgegengetreten werden sollte, um sie zu decouvrieren und zu falsifizieren.

Die Kulturgeschichte und das Phänomen der Lüge verfügen über einen gemeinsamen Anfang, jenen des Beginns der Narration. Das zentrale Charakteristikum der Lüge war und ist, dass derjenige, der eine Aussage tätigt, weiß, dass sie falsch ist; das unterscheidet die Lüge vom Irrtum. Von zahlreichen Sonderfällen abgesehen, in denen etwa trotz der Absicht zu lügen versehentlich die Wahrheit gesagt wird, existiert noch ein weiteres Merkmal der Lüge, nämlich die Absicht zu täuschen. Das Wissen um die Lüge und die Intention zu lügen entfernt diese tendenziell aus der *langue*, der *Sprache als System*, und macht sie immer mehr zu einem Teil der *parole*, der *Sprache im Sinne einer individuellen Äußerung*.

Ob als inhaltliches Transportmittel der Unwahrheit oder als sprachliches Stilmittel, die Lüge hat bereits den gesamten Zivilisationsprozess begleitet. Die homerischen Epen wimmeln vor Lügen, Trugreden und Täuschungsmanövern in sämtlichen Schattierungen und Schweregraden. Der listige Odysseus wird aufgrund seiner lügen- und täuschungsdurchsetzten Aktivitäten von vielen der antiken Götter gelobt und von Menschen bewundert. Sein Repertoire reicht vom Verschweigen der Wahrheit bis zum offenen Lügen und bewussten Betrug, dennoch wird er als „*polyméchanos*“³, als listig-klug, geschickt und erfindungsreich bezeichnet und als positives, nachahmenswertes Vorbild charakterisiert. Denn die meisten seiner zum Teil politischen Handlungen stehen im moralisch-ethischen Rechtfertigungskontext einer permanenten Notwehrsituation. Und auch die antiken Götter stellen ihrerseits nicht nur ein elysisches Abbild von Anthropomorphismen dar, indem sie einander belügen und übervorteilen, sie greifen auch durch Täuschung

und Betrug massiv in das Leben der Irdischen ein. Manche der göttlichen Täuschungsmanöver verfolgen den Zweck des moralischen Aufdie-Probe-Stellens von Menschen, um deren innere Wandlung zu bewirken. Vielfach, wie im Falle des Odysseus, durchkreuzen die Götter auch Absichten und Listen, da sie sich im Besitz oder zumindest nahe der Wahrheit befinden und jene daher durchschauen.

Doch Götter brauchen nicht zu lügen, da es ihnen keinen Nutzen bringe, meint Platon und fügt hinzu, dass die Lüge ausschließlich den Menschen nützlich sei. Wenn der Mensch Lügen als Abwehrmittel für und im Sinne des Staates einsetze, sei die sogenannte „*edle Täuschung*“⁴ sogar zulässig; ein Ansatz, der u. a. von Karl Popper als totalitärer Zug Platons interpretiert und kritisiert wird. Die Bezeichnung *pseudos* besitzt in der Antike den Bedeutungsumfang der *Unrichtigkeit*, in den sowohl *Lüge* als auch *Irrtum* integriert sind. Die Lüge ist zudem stärker an die Geschicklichkeit und das Können geknüpft. Wie im platonischen Dialog *Hippias* ausgeführt, hat der Wissende sowohl die Lüge als auch die Wahrheit zu seiner Verfügung, so wie der gute Läufer sowohl schnell als auch willentlich langsam laufen kann. Was derjenige, der in einer Sache Bescheid weiß, folglich nicht mehr tun kann, ist *irrtümlich die Unwahrheit* zu sagen. Dadurch entsteht ein befremdliches Paradoxon, weil der Wissende darüber entscheiden kann, die Wahrheit oder die Unwahrheit zu sagen, der Unwissende jedoch stets im Irrtum verharret. In diesem Sinne wird Odysseus etwa im Vergleich zu Achilleus als der „Bessere“ bezeichnet, da er als fähiger und überlegener gilt.

In seiner *Nikomachischen Ethik* positioniert Aristoteles die Tugend der Wahrhaftigkeit als Zielsetzung entlang der Linie einer wahrheitsgemäßen Aussage, die nicht nur in bedeutsamen Anlassfällen wegweisend sein sollte, sondern vor allem auch in jenen Fällen, „*wo es nicht darauf ankommt*“⁵. Auch in der aristotelischen *Metaphysik* bleibt die urteilende Aussage hinsichtlich der Wahrheit an den Verstand gekoppelt.⁶ Mit dem Selbstbewusstsein und der Arroganz einer antiken Weltmacht stellt erst das Imperium Romanum den Zweck der Rhetorik über den Wahrheitsgehalt von Aussagen. Von Cicero bis Quintilian dominiert die rhetorische Überhöhung als einer der gewünschten Effekte politischer Wirksamkeit; diese wird daher auch von der Lüge als Stilmittel des Theaters und der Literatur unterschieden. Die Gefährlichkeit der

politischen Rhetorik und jener der Gerichtsreden könne auch daran er-messen werden, so Tacitus, dass sich in Rom von Caesar über Augustus bis Nero nur noch Restbestände an redlicher Staatsgesinnung gehalten hätten.⁷

Die genuin *moralische* Komponente der *Verwerflichkeit einer Täuschungsabsicht* gelangt erst durch Augustinus in den Diskurs. Nicht der *Irrtum* liege einer Lüge hauptsächlich zugrunde, sondern das „*cor duplex*“⁸, das *doppelte Herz*: Mit dieser Metapher vollzieht Augustinus nicht nur eine gedankliche Abkehr von Platon, sondern insistiert auf der geistigen Integrität und Unversehrtheit des Menschen durch dessen Verpflichtung zur Wahrhaftigkeit. Augustinus schreibt gegen die Unwahrheit an, um zu verhindern, dass *ein lügender Mund die Seele töte*. Seine acht qualitativen Abstufungen der Lüge reichen von striktesten Verboten der Lüge im Falle von Schädigungen Dritter bis zu gemäßigten Verboten von Unwahrheiten, die selbst dann gelten, wenn sie niemanden schädigen, sondern nur einem Dritten nützen, etwa wenn sie jemanden zu einer guten Tat verleiten.⁹ Erst Thomas von Aquin verbindet in seinen Reflexionen Augustinus mit der aristotelischen Ethik und unterscheidet die *objektive Unwahrheit des Gesagten* vom *Sprechen gegen die eigene Überzeugung* bzw. *gegen das eigene Wissen* und dieses wiederum von der *beabsichtigten Täuschung*.¹⁰

Es vergehen erneut Jahrhunderte, bis Niccolò Machiavelli zu Beginn des 16. Jahrhunderts sein überaus kulturpessimistisches Menschenbild darlegt. Die wesentlichen Steuerungskriterien für politisches Handeln schreibt Machiavelli vom Imperium Romanum her, und er erweitert den platonischen Ansatz der Zulässigkeit einer Lüge – im Falle des durch diese bewirkten Erhalts eines idealen Staates – pragmatisch auf die Legitimation der Lüge aufgrund und angesichts seiner Wahrnehmung der gesellschaftlichen Realität. Die soziopolitische Sollbruchstelle in seinen *Discorsi* und im *Principe*, an der sich entscheidet, ob moralisches Handeln noch gewahrt bleiben könne oder bereits der Machtgewinnung und dem Machterhalt unterzuordnen sei, ist der Grenzbereich zwischen privater und öffentlicher Sphäre. An der von Machiavelli beinahe phänomenologisch gedachten Grenze zwischen Innen- und Außenleben entscheidet sich, in welchen Fällen moralisch-ethisches Verstehen handlungsanleitend werden sollte. Die Notwendigkeit des moralisch gu-

ten Handelns besteht für Machiavelli nicht als Imperativ, da die Lebensrealität des 16. Jahrhunderts das Gute primär mit Schwäche konnotiere. Die Realität des gesamtgesellschaftlichen Gefüges mit allen seinen Bruchlinien zwingt für ihn das Bewusstsein in die Zweiteilung des moralisch-ethischen Verstehens und Handelns im Privatbereich sowie in das öffentliche Handeln *gegen* diese Überzeugung, um dem Ziel des Machterhalts nicht die Grundlage zu entziehen. Die kulturhistorische Sicht Machiavellis, die meisten der Fürstentümer zwischen Mailand, Florenz und Rom seien durch Lüge, Meineid, Betrug und Gewalt an die Macht gelangt, findet sich während der Französischen Revolution, aber auch später, in mehreren theoretischen Varianten des utopischen und realen Sozialismus als abgewandelte Kapitalismus- und Imperialismuskritik wieder. Zahlreiche Jesuiten und insbesondere Erasmus von Rotterdam entwickeln sich zu scharfen Kritikern Machiavellis; Bilder von sozialen Monarchen werden skizziert und mit der Erziehung eines christlichen Fürsten verbunden.

Wenige Jahrzehnte später beginnen erste Ansätze von Gesellschaftsverträgen und Entwürfen von Staatstheorien die Machtverteilung in der Gesellschaft zu hinterfragen. Von Hugo Grotius über Thomas Hobbes, John Locke und Charles de Montesquieu bis hin zu Jean-Jacques Rousseau werden allmählich Staatsgewalten und Zivilgesellschaften neben bzw. gegeneinander gestellt. Am Ende dieses Prozesses steht die Französische Revolution als europäischer Kulminationspunkt der gewaltsamen Um- und Neuverteilung von Macht; doch auch diese ist lügendurchsetzt und ideologisch korrupt. Der Anwalt aus Arras, Maximilien Robespierre, der 1792 noch kundtut, *„Wie der gewöhnliche Räuber dem einzelnen Menschen schaden kann, so verschlingen die gekrönten Diebe ganze Nationen ...“*¹¹, stellt sich selbst in das Zentrum der Macht in Paris. Als Vorsitzender eines Komitees, das sich *Wohlfahrtsausschuss* nennt, welches als selbstlegitimierter Beschützer der Verfassung und des Volkes auftritt und sich zur Durchsetzung des Volkswohls und als politische Praxis gegen Kritiker den Terror zur Seite stellt. Trotz moralischer Beteuerungen der revolutionären Staatsführung operiert auch die Französische Revolution mit herabgesetzten Wahrheitswerten. Sie markiert zwar den Anfang vom Ende des europäischen Absolutismus, doch der Lüge und Denunziation bleiben in ihrem

Verlauf Tür und Tor geöffnet. Zahlreiche zeitgenössische Beobachter verwandeln sich daher von euphorischen Bewunderern ihrer theoretischen Ansätze zu enttäuschten Kritikern ihrer Praxis. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, welcher bezugnehmend auf die Französische Revolution zunächst postuliert, dass die Wirklichkeit endlich nach Ideen erbaut werde, sei „*ein herrlicher Sonnenaufgang*“¹², stellt ernüchtert fest, dass nicht nur absolute Freiheit und Schrecken herrschten, sondern dass sich gleichzeitig auch die Gewalt des Verdachtes etablierte.

Die moralphilosophische Position Immanuel Kants, eines überaus aufmerksamen Zeitzeugen der Französischen Revolution, ist selbst vor deren Hintergrund rigoros, jedoch eindeutig: Kant postuliert in seiner Replik auf Constant, dass die unbedingte Verpflichtung zur Wahrheit keinerlei Notlügen und Ausflüchte zulasse, da andernfalls die Lüge nicht nur innerhalb der Politik, sondern der gesamten Menschheit an sich schade. Selbst im Falle unangenehmster Fragen, denen man nicht ausweichen könne, lasse sich kein Recht und keine Befugnis ableiten, unwahrhaftig sein zu dürfen. Kant folgert daraus, dass sich das Recht niemals der Politik, sondern ausnahmslos die Politik dem Recht unterzuordnen und anzupassen habe.¹³ Denn uneindeutige oder mehrdeutige politische Aussagen oder das Verschweigen wider besseres Wissen tragen das Kalkül in sich, diese jederzeit revidieren und im Nachhinein, je nach Opportunität, wenden zu können. Im kantischen Sinne ist die politische Rhetorik aufgrund ihrer Uneindeutigkeit eine Lüge *in potentia*, eine im Voraus unzulässigerweise selbst erteilte Erlaubnis im moralischen Sinne des Sittengesetzes bzw. des kategorischen Imperativs, nicht wahrhaftig sein zu müssen.

Erst auf der Ebene des politischen Diskurses könnten Ausnahmen von dieser kantischen Position denkbar werden. Zu diesen zählen beispielsweise Kriegssituationen, in welchen sämtliche Prämissen des Vertrauens und dialogischen Miteinanders temporär ausgesetzt sind; in diesen lebensbedrohlichen Situationen ist die Wahrheitspflicht gegenüber dem Kriegsgegner *per se* ausgeschlossen. Friedrich Nietzsche führt diesen Gedanken noch wesentlich weiter und damit gleichzeitig auch radikal auf sprachphilosophische und hermeneutische Fundamente der Sprache zurück. Die Schrift „*Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne*“ stammt von dem damals 29-jährigen, der 1873 noch stark

vom Kulturpessimismus Arthur Schopenhauers beeinflusst war und Richard Wagner verehrte. Der Mensch, so Nietzsche, habe nur durch seine Verstellungskunst gegenüber allen anderen, physisch stärkeren Lebewesen zu überleben vermocht und daher Täuschung, Betrug und Lüge als Methode ausgebildet, welche in einem „*im-erborgten-Glanze-Leben*“¹⁴ kulminierte. Das Leben in Gemeinschaften erfordere jedoch eine Art des sozialen Friedensschlusses mit anderen Menschen, zu dem auch die Übereinkunft in Fragen der Sprache zähle. Doch in der sprachlichen Konvention stecke bereits die Keimzelle der Lüge, die verbalen Relationen seien letztlich doch nur Metaphern, von denen wir im Laufe der Jahrtausende nur vergessen hätten, dass sie welche seien.

Die ausgeprägte Sprachbezogenheit der Philosophie ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts, welche die Bedeutung eines Wortes verstärkt mit dessen *Bedingungen* und *Gebrauch in der Sprache* verband,¹⁵ verhalf zu erkennen, dass die politische Lüge nicht nur auf der kontextuellen Ebene von Aussagen und Sätzen, sondern auch auf der Ebene des Wortes möglich sei; als *Umwertung* eines Wortes hinsichtlich seiner Bedeutung. Erst wenn Wörter *umcodiert* werden, ihren Bedeutungen zusätzliche Aspekte beigemischt werden, wie etwa im Falle der Metapher, erst wenn sie durch diese Beimengung von Bedeutungen andere Schwerpunkte erhalten, artikulieren und vermitteln, können sie in einen anderen Gebrauch treten.

Die Umwertung von Wörtern des politischen Gebrauchs erreichte mit der sozialistischen Terminologie des 19. und 20. Jahrhunderts einen ersten sprachpolitischen Höhepunkt: *Klassenkampf*, *Fortschritt*, *Bewusstsein* und *Imperialismus* waren einige der Termini des sozialistischen Zukunftspathos, die bis zur Überbelastung des Signifikanten¹⁶ umgewertet wurden. Klischeehafte Freund-Feind-Gegensätze konnten später sprachlich dazu missbraucht werden, um die Lügengebäude, etwa jene der stalinistischen Diktatur, zu legitimieren: „*Tschistka*“, „*Säuberung*“ hieß jene verbale Welle von auf Lügen und gefälschten Vorwürfen aufgebauten Schauprozessen und Geheimverfahren, die Kennzeichen der Verfolgung und Ermordung von Millionen Menschen, von politischen Oppositionellen und ethnischen Minderheiten waren.

Die mit Abstand größte Sprachkatastrophe in der Kulturgeschichte der Menschheit war jedoch die Sprache *des* bzw. *im* Nationalsozialis-

mus. Ausgerechnet die Sprache des Deutschen Idealismus geriet in den lügendurchsetzten, menschenverachtenden Würgegriff des geistfeindlichen politischen Klimas. Der Nationalsozialismus verleibte sich deren Zeichen, Regeln und Stil ein und spie diese als inhaltlich deformiertes, demagogisches Wortgut wieder aus. Propagandaschlachten, Wortkriege, Lügengebäude und Umcodierungen von Wörtern standen an der Tagesordnung, durchsetzten das öffentliche Leben und trugen substantiell zur Gleichschaltung der Presse bei. Die bedrängenden Erinnerungen Victor Klemperers geben beredtes Zeugnis über die nationalsozialistische Verzerrung und totalitäre Vergiftung der deutschen Sprache. Die Lüge breitete sich wie eine Folie über das Staatsganze der NS-Diktatur, welche mit permanenter superlativischer Ausdrucksweise und in einer auf hysterische Weise ins Monumentale gesteigerten Sprache operierte. *Fanatische Bekenntnisse zum Führer, fanatischer Glaube an den Endsieg* bildeten jenes formale Sprachkorsett, das Einfluss auf das Denken ausübte. Die Lüge in der äußeren Form eines geradezu religiös praktizierten Führerkults wurde unterstützt durch rituelle Abläufe, kultische Zeremonien bei Parteiveranstaltungen sowie inszenierte Massenkundgebungen. Für Victor Klemperer oszillierte der permanent in der Sprache anwesende Fanatismus zwischen „*Krankheit und Verbrechen*“.¹⁷ Das Wechselspiel aus persuasivem Vorsprechen der Parteiführer und den rhetorisch gelenkten Antworten der Masse steigerte sich zu einem gemeinsamen religiös-narkotischen Lügen- und Begeisterungstaumel. Das NS-Podium war Altar und Kanzel, von welcher die lügendurchsetzten Visionen eines Reiches verkündet und bessere Welten versprochen wurden; mittels verbaler Täuschung, Pathos und Inszenierung gelangte die Staatsmacht zu einer Art hypnotischer Beherrschung der Massen. Die Sprachverzerrung schreckte nicht einmal vor einem rhetorisch-syntaktischen Wechsel der sprechenden Person zurück, wie die Rede A. Hitlers im Sportpalast deutlich macht, in der er kundtat, „*Jetzt spricht nicht mehr ein Führer oder ein Mann, jetzt spricht das deutsche Volk!*“¹⁸, und in der er mutwillig in einem Atemzug die Übertragung von Sprachgewalt vornahm.

Das, was nicht nur den Mittätern, sondern auch den opportunistischen Mitläufern des totalitären NS-Regimes vorzuwerfen war und ist, besteht darin, dass sie sich durch das *Mit-der-Lüge-Arrangieren mora-*

lisch mitschuldig gemacht haben an der Aufrechterhaltung des Status quo. Auch der *Opfermythos*, den Österreich nach 1945 sorgsam pflegte und der erst seit der Jahrtausendwende langsam verblasst, hat zu einer narrativ verschobenen Identität des Landes geführt. Die verbale Untugend *abschwächender Soziative* wurde zur Hilfe genommen, indem die Täterschaft sprachlich entschärft zur *Mittäterschaft*, die Schuld zur *Mitschuld* und die Verantwortung zur *Mitverantwortung* herabgestuft wurden. Relativierung und Abschwächung führten dazu, dass mit *Befreiung* nicht primär die Befreiung von der NS-Diktatur 1945, sondern das Ende der Besatzungszeit 1955 assoziiert wurde. Das Narrativ des ersten Opfers hält sich in Restbeständen auch noch 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, doch es blüht zumeist nur noch im Verborgenen der österreichischen Seele, in manchen Hinterzimmern der gräulichen Gemütlichkeit.

Aus dem Blickwinkel ihrer historischen Herleitung betrachtet, ist die politische Praxis nicht primär von der Verpflichtung zur Wahrheit oder Wahrhaftigkeit gekennzeichnet, sondern von *Verhältnissen der Zustimmung* und der *Vereinbarung*, nach der Art eines Gesellschaftsvertrages. Es werden demnach Diskurse auf verschiedenen Ebenen in Gang gesetzt, von welchen man hofft, dass eine gesellschaftliche Mehrheit gewillt ist, diesen zuzustimmen. Mehrheitsverhältnisse politischer Zustimmung sind nahezu immun und unabhängig von einem diesen zugrundeliegenden Wahrheitsgehalt. Daher scheinen auch die direkten Konsequenzen herabgesetzter Wahrheitsfähigkeit, etwa aufgrund von Nichterfüllungen politischer Versprechen, für die handelnden Personen oder Parteien in vielen Fällen politisch-taktisch vernachlässigbar zu sein. Mit rhetorischem Aufwand und differenzierter Kommunikationstechnik können die meisten aller gebrochenen Versprechungen, nicht eingehaltenen Vereinbarungen oder offenen Lügen kompensiert und hinsichtlich ihrer Außenwirkung „erfolgreich“ konterkariert werden. Das Gewinnen von Mehrheiten kann demnach *technisch* stabilisiert werden, hinsichtlich des Wahrheitsgehaltes ist das politische Spiel jedoch verloren, denn Lügner sind nicht diejenigen, die in der Lage sind, zu lügen, sondern jene, die sich *für* die Unwahrheit und damit *gegen* die Integrität *entscheiden*, wie Aristoteles zeigte.¹⁹ Die Sprechaktheorie hat zwar recht mit ihrer Bemerkung, man könne überall, nur

nicht beim lapidaren Grüßen lügen, da diesem „*keine Aufrichtigkeitsbedingung*“²⁰ zugrunde liege; dennoch sind die Bereiche der politischen Praxis bzw. der Diplomatie nicht exkulpierbar, zumal auch der Hang zur kritischen, zweifelnden Selbstprüfung nicht zu den am stärksten ausgeprägten Persönlichkeitsmerkmalen des *Homo politicus* zählt.

Vielfach wird zur Rechtfertigung von Lüge, Täuschung oder Betrug ein in der Medizin gebräuchliches psychologisches Argument entlehnt und rhetorisch in der Politik verwendet: Man könne einem Kranken nicht das Wissen hinsichtlich seines wahren Zustandes zumuten. Politisch angewendet bedeutet dies, dass in letzter Konsequenz die Politik unilaterale Entscheidungen hinsichtlich der Mündigkeit des Wahlvolks bzw. der Gesamtbevölkerung trifft. Solche Entscheidungen sind zwar durchaus sinnvoll, um etwa in Katastrophenfällen Massenpaniken zu vermeiden, jedoch nicht als genereller Vorwand, als Selbstlegitimation oder Freibrief für jederzeitiges offenes Lügen. Auch das bloße Verschweigen der Wahrheit – als passive Form der Lüge – ist in der Politik unzulässig, denn es fällt kaum jemals in den Bereich der sogenannten Diskretion. Verschweigen und Verschleiern haben auch deshalb in der Politik Hochkonjunktur, weil *a priori* niemand sein *Recht auf Wahrheit* geltend machen kann.

Vor Wahlen stehen Spitzenkandidaten überproportional stark im Rampenlicht und haben sich oder ihre Partei auf jene Weise zu präsentieren, d. h. sprachlich zu verkaufen, dass gegebene Versprechen während eines Wahlkampfes – ergebnisunabhängig – in ihrer nachfolgenden politischen Arbeit eingelöst werden, um nicht zu leeren Absichtserklärungen zu zerfallen. Entscheidend für die wahrgenommene Integrität eines Politikers ist es, ob er zum Zeitpunkt der Abgabe des Versprechens bzw. seiner Ankündigung bereits wusste, dass seinerseits keinerlei ernst gemeintes Erfüllungsvorhaben existierte und sein Versprechen somit nur Taktik ohne Wahrheitsbezug war. Mit diesem Wissen ausgestattet wäre das Werben um das Vertrauen der Bürger nur noch zynische, arrogante Erwartungshaltung, die darauf fokussierte, von einer Mehrheit der Desinformierten und Getäuschten gewählt bzw. wiedergewählt zu werden.

Die ethischen und moralphilosophischen Positionen bestehen parallel zur gesellschaftlichen Praxis, in der Lüge, Betrug und Täuschung je-